

B a u e r, Günther, *Anfänge täuferischer Gemeindebildungen in Franken*. (Einzelarbeiten aus der Kirchengeschichte Bayerns, hrsg. v. Georg Kuhr, Bd. 43) Nürnberg, Selbstverlag des Vereins für bayerische Kirchengeschichte, 1966. Gr.-8°, XV u. 190 S. – Ln. DM 21,-.

Der Verfasser bietet auf Grund einer sorgfältigen Analyse gedruckter und ungedruckter Quellen aus den weltlichen Obrigkeitsbereichen ein eindrucksvolles Bild der relativ kurz aufflackernden und bereits in ihren Anfängen gewalt- sam unterdrückten Täuferbewegung in Franken.

Das Auftreten Martin Luthers und das nicht immer lauterer Gesinnung entspringende Aufgreifen seiner oftmals mißverstandenen Lehre führte neben dem Entstehen der evangelisch-kirchlichen Bewegung zur Formierung verschiedenartigster Gruppen teils mystisch-schwärmerisch, teils revolutionär ausgerichteter Prägung. Die fränkische Täuferbewegung, gegründet und getragen von dem jungen Apostel Hans Hut aus Haina und seinen Mitarbeitern, bemühte sich

demgegenüber in Predigt und Lebensführung um die Verwirklichung eines verinnerlichten, dem Geist der Heiligen Schrift entsprechenden Christentums. Die allen revolutionären, aber auch schwärmerischen Tendenzen abholde Lehre Huts drang hauptsächlich in die leicht ansprechbaren Kreise von Bauern und Handwerkern ein. Hier gelang es binnen kurzer Frist, eine Reihe teilweise beachtlicher Gemeinden zu bilden. Die gehobenen Gesellschaftsschichten einschließlich der Geistlichkeit blieben ihr indessen fast gänzlich verschlossen. Die fränkische Täuferbewegung war eine reine Laienbewegung, deren Anhänger im allgemeinen weder lesen noch schreiben konnten.

Nach seinem Taufempfang durch Hans Denck im Mai 1526 in Augsburg entfaltete Hans Hut, von Königsberg in Unterfranken ausgehend, alsbald seine Wirksamkeit im Fränkischen. Seine durchaus nüchterne, an urchristlich-eschatologischen Idealen orientierte Predigt ermahnte zu sittlichem und frommem Lebenswandel, zu Gewaltlosigkeit und zu geduldigem Ausharren in Not und Leid bis zum Ende. Der tieffromme, von seinem Sendungsbewußtsein durchdrungene und geschickt einfühlsame Wanderapostel mühte sich von Anfang an um die Schaffung kleiner Gemeinden mit einem ortsansässigen Vorsteher an ihrer Spitze. Als Fernziel strebte er den Zusammenschluß der verschiedenen Täuferbewegungen zu einer Täuferkirche auf der Grundlage des allgemeinen Priestertums an. Diesem Fernziel sollte die Organisation seiner Bewegung dienen. Als oberste Autorität behielt er sich mit seinen engsten Freunden die Ausbildung von Aposteln und Lehrern vor, deren Aufgabe es war, zu taufen und die Gemeinden in der Heiligen Schrift zu unterweisen, vorzüglich durch Auswendiglernen ausgewählter Schriftzitate. Aufgabe der meist durch eine Art Schnellkurs ausgebildeten Ortsvorsteher war es, Andachten zu halten, in die Ortsgemeinden hineinzuwirken, möglichst ganze Familien und Sippen zu gewinnen und den Kontakt zu den benachbarten Gemeinden zu pflegen. Den Gipfel seines Organisationsaufbaus sollte eine Art Ältestenrat bilden, bestehend aus Aposteln, Lehrern und Gemeindeleitern, der über die Einheit der Lehre und der Disziplin zu befinden hatte. Der Verflechtung der Gemeinden untereinander entsprachen Huts Bemühungen um Kontakte zu den Augsburger und mährischen Täufern.

Die Aufdeckung der mehr im Untergrund als in der Öffentlichkeit wirkenden Täufer durch die obrigkeitlichen Behörden des territorial sehr zersplitterten Frankenlandes und deren brutales Vorgehen ersticken die Bewegung bereits in ihren Anfängen. Erneute Bauernunruhen, die gleichzeitig auftraten, legten eine Identifizierung der Täufer mit umstürzlerischen Bewegungen nahe. Durch die Folter erpreßte Aussagen gefangenesetzter Täufer sowie das Bekanntwerden mißverständlicher Äußerungen Georg

Volks, der dem engsten Kreis um Hans Hut angehörte, boten genügend Grund zu ihrer Ausmerzung. Die Bewegung konnte sich von dem vernichtenden Schlag nicht mehr erholen. Um 1530 waren die fränkischen Täufer im Wesentlichen überwunden. Nur ein kleiner Teil vollzog, angeführt von Hans Schmidt aus Uttenreuth, den Schritt zum Schwärmertum. Die entstehende Träusersekte lehnte nunmehr die Berufung auf die Schrift als Irrung der Täufer ab und flüchtete sich in die Sphäre der Privatoffenbarungen.

Die Ansicht des Verfassers, in der grausamen Verfolgung der Täufer spiegle sich die Unsicherheit und Unfähigkeit der alt- und neukirchlichen Partei, die Täufer geistig zu überwinden, sieht das Problem wohl zu einseitig. Eine derart verworrene und in ihrer bestehenden Gesellschaftsordnung gefährdete Zeit wie das erste Jahrzehnt der reformatorischen Bewegung, erfüllt vom erbitterten Machtkampf der alt- und neukirchlichen Richtung, die in zunehmendem Maß von den Landesfürsten unterstützt wurden, konnte, durch die Bauernaufstände gewarnt, religiöse Splittergruppen gleich welcher Richtung nur als zusätzliche und infolge ihrer Unkontrollierbarkeit besonders gefährliche Feinde betrachten. Zudem beanspruchte die anhebende geistige Auseinandersetzung zwischen den beiden kirchlichen Blöcken deren Kraft voll und ganz und ließ keinen Raum für eine weitere geistige Auseinandersetzung. Die altkirchliche Richtung war auf den Kampf in keiner Weise vorbereitet und mußte sich erst mühsam orientieren; die neukirchliche Richtung aber war in sich noch keineswegs einig und somit zu zusätzlichen inneren Auseinandersetzungen gezwungen. Das 16. Jahrhundert kannte im übrigen in religiösen Fragen weder Toleranz noch Konzilianz. Das Täuferum mit seiner gewiß ehrlichen, jedoch wirklichkeitsfremden Sehnsucht nach einer urchristlichen Gemeindegestalt mußte dem großen Machtkampf zum Opfer fallen. Daß hierbei etwa das Vorgehen der bischöflich-würzburgischen Seite im Vergleich zur zögernden Haltung des Nürnberger Rats von Anfang an exemplarisch scharf war, ist zwar nicht zu entschuldigen, aber doch aus der verzweifelten Lage des Hochstifts und des Bistums zu verstehen. Die gleichzeitigen äußerst brutalen Vorgänge um das Kloster der Charitas Pirkheimer erweisen zur Genüge, daß auch der in der Täuferfrage notgedrungen zurückhaltende Nürnberger Rat gegebenenfalls vor harten Maßnahmen nicht zurückschreckte.

Die Arbeit gewährt einen guten Einblick in Zielsetzung, theologisches Denken und Missionsmethode der fränkischen Täufer, nicht weniger in die Bekämpfungsmethodik der Obrigkeiten. Sie zeichnet sich aus durch übersichtliche Darstellung und reiche Quellenbelege. Sie macht deutlich, daß trotz der vorangetriebenen Lutherforschung gerade die vielgestaltigen An-

fänge der Reformationszeit noch weithin unerforscht sind. Eine Heranziehung der einschlägigen Bestände aus den bischöflichen Ordinariatsarchiven von Würzburg, Bamberg und Eichstätt hätte die schöne Darstellung sicherlich noch weiter abgerundet.

München

Georg Schwaiger